

Vernetzungstag

Bunt, aber unsichtbar? Menschen mit Demenz und Migrationshintergrund kultursensibel ansprechen, beteiligen und unterstützen

Kassel, 6.09.2018

Demenz und Migration – ein Handlungsfeld für lokale Akteure und Hilfenetzwerke!? / Peter Wissmann

Peter Wißmann von Demenz Support Stuttgart stellte einleitend fest, dass das Thema in den letzten Jahren auf verschiedenen Ebenen zunehmend als Handlungsfeld wahrgenommen wird. Dies habe dazu geführt, dass zunehmend Strukturen und lokale Netzwerke, Projekte und Initiativen in diesem Feld aufgebaut werden.

Aufgrund erkannter Versorgungslücken haben auch viele „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ den Themenschwerpunkt Demenz und Migration explizit in den Fokus genommen. Die programmbegleitende Evaluation, die Demenz Support Stuttgart im Bundesmodellprogramm durchgeführt hat, zeigt, dass die Lokalen Allianzen insbesondere in folgenden Bereichen aktiv waren:

1. Information und Aufklärung, z.B. durch Durchführung von Veranstaltungen oder Erstellung mehrsprachiger Informationsmaterialien
2. Aufbau konkreter Angebote wie Betreuungsgruppen o.ä.
3. Konzeption und Durchführung von Schulungen und Qualifizierungen für Angehörige und Ehrenamtliche als Lotsen, Begleiter oder Brückenbauer

Die bundesweite Initiative Demenz und Migration (DeMigranz), gefördert von der Robert Bosch Stiftung, zielt darauf, in möglichst vielen Bundesländern geeignete Versorgungsstrukturen für Menschen mit Demenz und Migrationshintergrund aufzubauen und Informationen und Unterstützung für diese Zielgruppe besser zugänglich zu machen. Das Projekt ist als mehrjähriger Prozess angelegt, an dem sich zunächst drei Bundesländer beteiligen und in dem eng mit Migrant*innenorganisationen zusammengearbeitet wird (vgl. <https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/demigranz-bundesweite-initiative-demenz-und-migration>).

Unter dem Strich hat die Arbeit im Handlungsfeld Demenz und Migration in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass Versorgungslücken geschlossen werden konnten und Demenz in der Beratung und Versorgung von Migrantinnen und Migranten zum Thema gemacht wurde: „Man spricht jetzt über Demenz.“

Dennoch gibt es noch viele Stolpersteine: Häufig werden Angebote entwickelt, ohne vorher zu genau zu ermitteln, was bereits vorhanden ist, wer die konkrete Zielgruppe ist und welche ihre Problemlagen sind. Diese sind in den Bundesländern, aber auch in einzelnen Regionen oder Stadtteilen sehr unterschiedlich. Deshalb greifen Lösungen und Angebote, die für Menschen für Demenz und Migrationshintergrund entwickelt werden, oft zu kurz – mit der Folge, dass die Zielgruppen nicht erreicht bzw. die Angebote nicht genutzt werden.

Für die Entwicklung kultursensibler Angebote ist es wichtig, die Menschen und Gruppen, an die sie sich richten, einzubeziehen und ihre Bedarfe und Bedürfnisse in einem partizipativen Prozess zu erschließen. Dazu gehört auch die Suche nach geeigneten Partnern für die Netzwerkarbeit und insbesondere die frühzeitige Einbindung von Migrant*innenorganisationen.

Die bestehenden Angebote im deutschen Pflege- und Gesundheitssystem entsprechen nicht automatisch dem Bedarf von Menschen mit Migrationshintergrund. Es reicht deshalb nicht aus, vorhandene Angebote für Migrantinnen und Migranten zugänglich zu machen. So reicht auch die einfache Übersetzung von Flyern in andere Sprachen nicht aus. Hier muss genauer hingeschaut und ausgelotet werden, ob nicht ganz andere Angebote notwendig sind. Gebraucht werden ein offenes Vorgehen und ein Umdenken bei der Entwicklung von Angeboten. Dazu zählt auch, sich von Konstrukten wie „die Migranten“, „die Türken“, „die 2. oder 3. Generation“ zu befreien.

Für die Entwicklung von passenden Angeboten für Menschen mit Demenz und Migrationshintergrund werden Netzwerke gebraucht, die diesen Prozess auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene voranbringen – kultursensibel, bedarfsbezogen, partizipativ.